

Zum Sonntag Grenzen der Liebe

Darf es Grenzen der Liebe geben? Darf das königliche Amt der Liebe in seiner Hoheit beschnitten werden? Gewiß, das ist keine Frage; wir setzen der Liebe Grenzen. Wir beschränken sie auf die, die uns nahestehen, und entziehen sie denen, die nicht in unsere Sippe gehören. Wir nehmen ihr die Reinheit, indem wir nach Dank und Vergeltung schießen. Wir geben sie so oft unter einem erpöckten und nicht unter einem heiligen Muß. Aber damit sind ja nur die Grenzen bezeichnet, die wir der Liebe ziehen. Sie selber wehrt sich gegen diese Vergewaltigung. Sie will mit vollen Händen verschwendet sein im Dienst des Nächsten, zum Lobe Gottes. Wir wissen darum. Wir kennen den Hochgehalt, der die freischenkende Liebe besingt und sagt, innerlich überwältigt, Ja zu ihm: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern...“ Wo sind da der Liebe Grenzen gesteckt? Wo wird sie dann eingedämmt und beengt von etwas, das über ihr stände?

Ist die Rede von den Grenzen der Liebe nicht eine unerträgliche Rede? Widerspricht sie nicht dem wahrhaft königlichen Amt, das sie nach Gottes Geheiß auf dieser Welt verwaltet? Und doch ist da eine Schranke, die der Liebe ihr Halt gebietet. Als vor 200 Jahren die evangelischen Salzburger vor die Wahl gestellt wurden: „Glaube oder Heimat“, da durchschnitten sie lieber das Band der Liebe, das sie an die Heimat und an ihre minderjährigen Kinder knüpfte, als das Band des Glaubens, durch den sie in der ihnen geschenkten Wahrheit lebten. Wahrheit, nichts als Wahrheit, das ist es, wonach schon immer die besten Deutschen verlangten. Und wenn sie von ihrer Wahrheit ergriffen waren, dann konnten sie nicht mehr von ihr lassen. Darin waren und sind sie groß. Unsere Kirche lebt nicht von einer Wahrheit, die sie durch eigenes Mühen fand. Ihr ist im Evangelium die Wahrheit Gottes anvertraut. Das Wahrheitsjuchen, das neben ihr hergeht, will und darf sie nicht verjemen und verfolgen, aber von der ihr geschenkten Wahrheit Gottes kann sie nicht lassen. Ihr muß sie treu bleiben. Abtrüchtere an ihr kann sie nicht ertragen. Nachgiebigkeit hier wäre falsch verstandene Liebe. Ja, würde die Christusbotschaft, durch die wir erlösende Liebe erfahren, erweicht, dann würde die rettende Liebe gefährdet, zu der wir berufen sind und auf deren Grund ein Werk ruht wie das Wobelschwingsche in Bethel. Darum müssen wir mit ganzer Festigkeit bei Luther stehen, der einmal sagte: „Der Liebe Art ist, alles zu ertragen, allen nachzugeben. Aber des Glaubens Art ist, nichts zu ertragen, niemanden nachzugeben. Die mit Freuden nachgebende, alles glaubende, verzeihende, tragende Liebe wird wohl oft betrogen, aber dies bringt ihr keinen wirklichen Schaden, sie verliert nicht darum Christus. Dagegen darf in der Sache des Heils wahrlich keine Liebe walten. Denn damit verliert man nicht eine einem Undankbaren erzeigte Wohlthat, sondern das Wort, den Glauben, Christus, das ewige Leben.“ J. E.

Unbegreiflicher Glaube

Glaube und Liebe sind zweierlei. Glaube leidet nichts, Liebe leidet alles. Glaube flucht, Liebe segnet. Darum, wenn's den Glauben und Gottes Wort antreißt, da soll's nicht mehr lieben oder geduldig sein, sondern eitel stürzen, eifern und schelten. Es haben auch alle Propheten so getan, daß sie in Glaubenssachen keine Geduld noch Gnade bewiesen haben. Luther.

Es tut mir im Herzen sauer und wohl, daß man mich darum, weil ich mich vom Euanellium nicht lassen drücken, immerdar halbsarkig, eigensinnig und trotzig nennt, denn ich bekenne es öffentlich, daß ich in dieser Sache steil, trotzig und eigensinnig bin und solchen meinen Eiuersinn und harten Kopf, ob Gott will, auch behalten will und um ein Haar breit nicht weiche, es gebe, wie es wolle. Luther.

Kampf um Rosenberg

Roman aus Oberschleffen von Johannes Hollstein.

Als sie allein waren, begann Willfried: „Der Name Schaffranz kam Ihnen bekannt vor... ich weiß genau, woran Sie denken... ein Oberwachmeister Schaffranz spielte in dem Leipziger Taschendiebesprozeß eine Rolle. Er wurde zu einem... nein zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Ein Jahr erließ man ihm noch, wegen sehr guter Führung.“

„Ich entsinne mich! Aber, Herr von Kamerling... Sie wollen damit doch nicht sagen, daß Ihr... Schaffranz... jener Mann ist?“

„Doch, es ist derselbe... mein Freund Schaffranz!“ Der Oberkommissar rang nach Luft, so überrascht war er. „Aber Herr von Kamerling... Ihre Menschlichkeit in Ehren, aber... dieser Mann verdiente kein Mitleid.“

„Doch! Ich weiß, was Sie sagen wollen. Dieser Mann war Beamter und hat mit den Kreisen, die er bekämpfen soll, gemeinsame Sache gemacht. Das ist in Ihren Augen, als denen eines Staatsbeamten hundertmal verwerflich.“

„Unbedingt!“ sagte der Kommissar hart.

„Sprechen Sie das ‚Unbedingt‘ nicht so scharf aus, Herr Oberkommissar. Die Sache ist doch die... Schaffranz hat mir vom ersten Augenblick an reinen Wein eingeschenkt: Er sagt, daß er schuldig war...“

„Na, also...!“

... daß er schuldig war insofern... daß er nicht sofort zu seinem Borgefekten gelaufen ist und die Schuldigen anzeigte. Das ist keine Schuld. Er hat gezögert, hat versucht, den Hauptschuldigen aus Mitleid mit der zahlreichen Familie wieder auf den rechten Weg zu bringen. Das ist die Schuld: Er hat vor Gericht von Anfang bis zu Ende bestritten, daß er irgendwie beteiligt war und er sagt es heute noch genau so. Er strebt eine Wiederaufnahme des Verfahrens an.“

Politische Wochenrundschau

Am 30. Januar begehen wir den Geburtstag des neuen Reiches. Das Hiltlerjahr 1933 wird in der Geschichte des deutschen Volkes einen Markstein bilden und es wird in diesen Tagen das grundstützende Ergebnis der deutschen nationalen Revolution allen Volksgenossen erneut nahe gebracht. Vom deutschen Volk wird es begrüßt, daß der 30. Januar, der Tag, an dem Adolf Hitler vor einem Jahr zum Reichstanzler berufen wurde, nicht mit rauschenden Festen, sondern durch eine „in diesem Ausmaß selten erlebte Demonstration sozialer Hilfsbereitschaft“ begangen werden soll. Das Winterhilfswerk, dem rund 15 Millionen unterstellt sind, da sie zum großen Teil ein monatliches Einkommen weit unter hundert Mark haben, wird durch einen Entschluß der Reichsregierung den Jahresstag des Ausbruchs der nationalsozialistischen Revolution mit einem nationalen Spendentag begehen. Es ist eine große Hilfsaktion für die Bedürftigen, die Lebensmittel und Kohle erhalten aus Mitteln, die für diesen Zweck von der Regierung zur Verfügung gestellt sind, zum Teil auch vom Winterhilfswerk selbst kommen. Für die glücklicheren Volksgenossen, denen ihre Arbeit noch Auskommen verschafft, wird der nationale Spendentag ein Ansporn sein, ihrerseits mit Spenden das Winterhilfswerk zu unterstützen, und so der Hilfsbereitschaft und Volksgemeinschaft sichtbaren Ausdruck zu geben.

Ein Zeichen für den fortschreitenden wirtschaftlichen Gesundungsprozeß ist das günstige Ergebnis der Reichseinnahmen vom 1. April bis zum 31. Dezember 1933. Es wurden 115 Millionen mehr an Steuern und Zöllen vereinnahmt, als in der gleichen Zeit des Jahres 1932. Bei der Untersuchung der einzelnen Steuererträge zeigt sich der Aufschwung bei der Körperschaftsteuer, der Umsatzsteuer und den Beförderungssteuern. Auch die Lohnsteuer geht langsam nach oben, sie beträgt z. B. im Monat Dezember 1933 82 Millionen, gegen 61,8 im Vorjahr. Diese Entwicklung hat für den Haushalt des Reiches große Bedeutung, weil dadurch der Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben für das Haushaltsjahr erreicht wird und nicht, wie es in den letzten Jahren immer der Fall war, von Seiten der Reichsfinanzen Störungen für die Wirtschaft entstehen. Für das heranahende Frühjahr darf eine stärkere Geschäftsbelebung in Rechnung gestellt werden, zumal die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung sich dann auf die Arbeitslage günstig auswirken werden. Damit ist dann auch der Zeitpunkt gekommen, wo die ersten Schritte in der großen Steuerreform gemacht werden, die nach Ausführungen des Reichsfinanzministers in München sich vor allem in Richtung der Vereinheitlichung unseres Steuerwesens bewegen.

In Weimar hat der erste Reichsbauernntag stattgefunden, der den neuen Kulturwillen deutschen Bauern zum Ausdruck brachte, wie er in dem Erbhöfgesetz bereits verankert ist. Aber auch die neue Wirtschaftspolitik, wie sie in der Durchführung der Festpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Erscheinung tritt, ebenso in dem Ermächtigungsgesetz des Reichsnährstandes, das die gesamte Industrie zusammenfaßt, die landwirtschaftliche Produkte verarbeitet, fand berechtigen Widerhall. Dadurch wird sich das Bauerntum in steigendem Maße seiner Bedeutung in der Nation bewußt. Daß der Sitz des Reichsnährstandes aus der Großstadt Berlin nach Goslar kommt, zeigt, daß die Führung das bewußt geschaffene Schlagwort „Blut und Boden“ mit Inhalt füllt und jene Verbindung von Mensch und Scholle als einen Träger der Nation herstellen wird. Das

„So! Da wird er wenig Blut haben, Herr von Kamerling... Ihre Menschlichkeit in Ehren... aber das stimmt nicht... Schaffranz ist damals zweifelsfrei überführt worden.“

„Nein! Nur das Zeugnis des Hauptkumpen hat ihn hereingerissen.“

„Nein, nein, ich kenne den Prozeß genau! Na, das ist mir ja gleich. Sie sind noch jung, Herr von Kamerling... ich denke... in ein paar Jahren werden Sie... ein wenig vorsichtiger handeln.“

„Sie meinen... weniger menschlich! Ich glaube, da irren Sie sich sehr. Der Mensch ist nicht schlecht... er wird oft erst schlecht gemacht, und das habe ich festgestellt, daß ein wenig Güte unendlich viel schafft.“

Der Oberkommissar sah boshaft, besserwissend vor sich hin.

„Wie sind Sie denn mit Schaffranz zufrieden?“

„Ich sagte Ihnen schon... ich stehe voll und ganz hinter dem Manne. Er ist der Zuverlässigste und Ehrlichste, den es gibt. Er hat sich ein neues Leben aufgebaut. Jetzt sieht er nun Gefahr, daß dieses Leben... eine schwere Hemmung findet, daß die Geschichte von-einst an die Öffentlichkeit gezerrt wird.“

Stenglein schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, Herr von Kamerling. Ich bin ja schließlich auch keine boshafte Nudel. Nein, nein, das nicht! Ich... denke natürlich über Ihren Schaffranz anders. Aber es ist nicht mein Beruf... nun... Menschen Schwierigkeiten zu machen. Ich will die zwei Verbrechen aufklären. Weiter nichts!“

Willfried reichte ihm die Hand.

Dann begann die Vernehmung. Als Schaffranz kam, schaute ihn Stenglein nicht ohne Neugierde an. Die Würde und Gemessenheit, die Schaffranz zur Schau trug, schien nicht ohne Wirkung auf ihn zu bleiben.

Er war nicht unfreundlich. Dann wurden die anderen Hausbewohner vernommen.

neue preußische Jagdgesetz, durch das große Naturjagdgebiete in Preußen geschaffen werden sollen, legt die Bestrebungen fort, die die bisherige private Organisation, der Stuttgarter Verein Naturjagdpart verfolgte. Das Bemühen, dem deutschen Volk, Wald und Wild und darüber hinaus unverfälschte Natur in Pflanzen- und Tierwelt zu erhalten, wird von allen Naturfreunden aufs wärmste begrüßt.

Die europäische Politik wird in zunehmendem Maße eine kollektive Angelegenheit. Wohin man sieht: Pakt, Pakte und Pakte. Namentlich im Osten und Südosten Europas entwickelt sich ein System von Vertragsverpflichtungen, das teils mittelbar, teils unmittelbar so ziemlich alle Staaten miteinander verknüpft und das durch die Bündnisse, die Frankreich mit Polen und der Kleinen Entente unterhält, mit Rußland anstrebt und durch den im vergangenen Jahre abgeschlossenen Nichtangriffspakt vorbereitet hat, auch starke Zäden nach dem Westen hinüberzieht. Für die politische Bewegungsjähigkeit Deutschlands sind diese Entwicklungen keineswegs belanglos, von der wirtschaftspolitischen Handlungsfähigkeit ganz abgesehen. Je mehr die übrige Welt sich uns handelspolitische verschließt, desto härter werden wir auf die zum Teil noch unerschlossenen Möglichkeiten des weiten Ostrums verwiesen. Rußland ist jahrelang einer der besten Abnehmer der deutschen Industrie gewesen, und nach Südosteuropa führen alte Verbindungen, die sich allerdings unter dem Druck der politischen Neuorientierung jener Länder im letzten Jahrzehnt merklich verstopft haben.

Aber auch für die Lösung der großen europäischen Fragen sind die Kombinationen, die entstanden sind, die sich vorläufig noch immer mehr befestigen und neue Verbindungen sich angliedern, von erheblicher Bedeutung, und sie erfordern auch deshalb die deutsche Aufmerksamkeit. Beispielsweise hat das österreichische Problem in den Beratungen der Kleinen Entente in Agram eine große Rolle gespielt, und man darf sicher sein, daß es dort nicht im deutschen Sinne behandelt worden ist. Nicht minder eifrig hat man sich in Agram mit den Fragen des Völkerbundes und seiner etwaigen Reform beschäftigt. Man weiß, daß in der Kleinen Entente nächst Frankreich das Hauptzentrum des Widerstandes gegen jede Umbildung des Völkerbundes zu suchen ist. Man hält dort mit einer gewissen Starrheit an der gegenwärtigen Form der Genfer Institution fest und lehnt sich vor allem gegen den Gedanken eines Großmächteprimats in der europäischen Politik auf. Deutschland hat sich zwar vom Völkerbund zurückgezogen und muß die Diskussion über seine Struktur den anderen Mächten überlassen. Die Völkerbundspolitik jener Staaten findet die lebhafteste Unterstützung Frankreichs. Paul-Boncour hat offen ausgesprochen, daß seine demnächstigen Reisen zu den östlichen Ländern vor allem der Verteidigung und Stärkung des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz dienen sollen. Die konservative Europapolitik, deren Stützpunkt in Paris, in Warschau, Prag, Belgrad und Bukarest stehen, wird nunmehr auch von dem Balkanpakt getragen, der über den Bezirk der Kleinen Entente durch die Verbindung Jugoslawiens und Rumäniens mit Griechenland und der Türkei hinaus über den Balkan und das östliche Mittelmeer reicht. In Athen sind die Grundzüge dieses Balkanpaktes verabschiedet worden.

Dem Paktsystem im Südosten entsprechend wird nach wie vor im Osten und Nordosten Europas ein ähnliches System von Verträgen angestrebt. Der erste von Moskau ausgehende Versuch, Warschau und die baltischen Randstaaten zu einem Garantiepakt zugunsten der letzteren zu be-

Gegen Nachmittag war der Kommissar fertig. Willfried bot ihm ein Nachtquartier auf dem Schlosse an. Aber der Oberkommissar dankte.

„Ich übernachtete im ‚Lamm‘,“ sagte er. „Ich danke Ihnen, Herr von Kamerling! Aber es ist, man hört da allerhand und kann sich besser ein Bild machen.“

„Ich verstehe das vollkommen, Herr Stenglein.“

Im „Weißen Lamm“ sah der Gemeindevorstand ehrerbietig auf den Oberkommissar, der ihm ein gewaltig hohes Tier dankte.

Außer dem Kommissar sah nur Inspektor Brucks im Raume.

Der Oberkommissar brütete eifrig über dem Protokoll und las es noch einmal aufmerksam durch.

Dann rief er den Wirt.

„Sagen Sie, Herr Wirt... ich bin Kriminaloberkommissar Stenglein... mit der Rosenburger Angelegenheit betraut. Sie hatten doch an dem Unglückstage gerade Erntefest?“

„Ja!“ seufzte Herr Kusche. „War so'n schöner Tag! Da ist mir mancher Taler entgangen durch den Brand. Aber Herr von Kamerling hat mir versprochen, daß er mit den Soldaten noch einmal kommt, wenn alles ausgeräumt ist.“

„Da haben Sie ja dann Entschädigung. Sagen Sie, Herr Wirt, der Herr von Kamerling, der ist doch gegen sechs Uhr plötzlich weggefahren.“

„Stimmt!“

„Wissen Sie, warum er so plötzlich mit diesem Herrn Schaffranz das Fest verließ?“

„Das... na ja... es war hier ein bißchen Streit dort drüben... der Inspektor Brucks, der vor dem Herrn Gothe Inspektor auf Rosenberg war, der triegte Streit mit Herrn Schaffranz. Er hat ihn wohl Bump genannt und da ging der Schaffranz auf ihn los.“

„Interessant!“ (Fortsetzung folgt.)



wegen, ist zwar zunächst an den Bedenken gezeichnet, die namentlich in Letztland und Estland gegen eine leicht als Schutzherren auszuübende Garantie durch das bolschewistische Regime erhoben wurden. Zwischen Moskau und Warschau wird aber nach wie vor über diesen Vorkriegsplan verhandelt. Ob er schließlich verwirklicht werden wird, steht noch dahin. Inzwischen sind aber zwischen den K a n d i a t e r und S c h m e d e n Fäden angeknüpft worden, die den im vorigen Frühjahr viel erörterten Gedanken eines baltischen Staatenbundes wieder aufnehmen. Man wird nächstens in der lettischen Hauptstadt den Besuch des schwedischen Außenministers empfangen. Das bestehende lettisch-estländische Schutzbündnis soll Mitte Februar gelegentlich eines Besuches des estnischen Außenministers in Riga neu formuliert werden. Auf jeden Fall vollziehen sich auch zwischen den baltischen Staaten Annäherungen, die sich möglicherweise in absehbarer Zeit in festen Vereinbarungen niederschlagen werden.

Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß hat den Besuch des italienischen Staatssekretärs Suvich in Wien mit großen Worten unterstrichen und so etwas wie mehr Mut bekommen, namentlich im Kampfe gegen die Nationalsozialisten, die nach unbefangenen ausländischen Stimmen immer noch Zustrom erhalten. Nicht zuletzt durch die unerhörten Unterdrückungsmaßnahmen der Dollfußleute. Es tracht in Oesterreich in allen Zügen. Deshalb hat der kleine Herr Dollfuß ein Ablenkungsmanöver unternommen und in Berlin einen diplomatischen Schritt gewagt. Ob dies als Vorspiel für einen Schritt Oesterreichs beim Völkerbund gedacht ist, wird sich ja zeigen. Daß man in Wien mit dem Gedanken spielt, Deutschland in Genf zu verklagen, ist ja ganz im Sinne der französischen Politik, die kürzlich durch den französischen Ministerpräsidenten in der Kammer für Herrn Dollfuß allerlei Lobreden halten ließ. Wahrscheinlich, Dollfuß würde es gleichsehen, die Aufhebung gegen Deutschland so weit zu treiben, daß in Genf der Wiener Generalstab seinen Beifall holen könnte zum Schaden des gesamtdeutschen Volkes! Es ist tief traurig, daß es Dollfuß überhaupt noch immer möglich ist, das erbärmliche Schauspiel des Bruderkampfes weiterzuspielen und die Hege gegen das nationalsozialistische Deutschland als Plattform für sein Dasein zu benutzen. Das wird einmal eine schlimme Abrechnung und einen bösen Abgang geben.

In Paris, wo man mit Finanzskandalen nachgerade Tag und Nacht zu tun hat, denn kürzlich kamen neue Enthüllungen, ist man an der Arbeit, um die deutsche Antwort zur Abrüstungsdenkschrift zu zerpfücken — und zu widerlegen. In London scheint man allmählich klar zu erkennen, daß eine deutsch-französische Verständigung allein die Abrüstungsfrage lösen und die Konferenz retten kann. Neue Vorschläge sind in Ausarbeitung. Unterdessen sind aber die Seemächte unruhig geworden und bearbeiten Aufrüstungsprogramme, die sich leben lassen können. Amerika allein plant den Bau von 120 Kriegsschiffen! England, Frankreich u. a. wollen nicht nachstehen. Und dann reden sie von Abrüstung!

Konjunkturspiegel

Zwölf Monate Aufstieg und neue Hoffnung

Man muß sich bei den wirtschaftlichen Bemühungen der Reichsregierung ebenso wie bei ihren politischen immer wieder vor Augen halten, daß die Ziele nicht auf kurze Sicht gestellt sind, daß es nicht beabsichtigt und auch nicht möglich ist, sensationelle Erfolge sozusagen aus dem Boden zu stampfen. Der Kanzler hat seinerzeit am 1. Mai einen „Bierjahresplan“ verkündet, nicht im Sinne eines auf dem Papier mit dem Rechenstift konstruierten Tabellenchemas, in das die Entwicklung hineingezwängt werden soll, sondern als Rahmenforderung für die vertrauensvolle Ermächtigung, die das Volk ihm erteilt hat. Aber in der Fristsetzung drückt sich schon die Erkenntnis der Führenden aus, daß ihre Arbeit auf lange Sicht eingestellt sein muß, und daß es sich nicht so sehr um blendende Augenblickswirkungen handelt, als darum, die Kräfte freizusetzen, die die Wirtschaft auf die Dauer regenerieren können.

Trotzdem muß mit Genugtuung festgestellt werden, daß auch die Anfangserfolge schon recht bemerkenswerte sind. Als Zeichen dafür sind mit Vorliebe ja immer die Zahlen für die Verminderung der Arbeitslosigkeit zitiert worden, die mit rund 2,5 Millionen wieder in Lohn und Brot gebracht in der Tat eine Leistung darstellen, die die auch in anderen Ländern erreichte Verbesserung der Arbeitsmarktlage übersteigt. Und selbst wenn der Monat Dezember aus jahreszeitlichen Gründen wieder einen kleinen Anstieg der Arbeitslosenziffer brachte, der aber um ein Sechstel geringer war als im Jahre 1932 und fast nur halb so groß als im Jahre 1931, so bleibt doch immer noch bestehen, daß die Zahl der Erwerbslosen am 31. Dezember 1933 um über ein Drittel hinter dem Höchststand vom Februar 1933 zurückbleibt.

Steigerung der Zahl der Beschäftigten braucht nicht unbedingt auch eine Steigerung des Produktionsvolumens zu bedeuten. Wir haben in den Jahren der Krise das Ansteigen des Arbeitslosenheeres durch Kurzarbeit und andere Maßnahmen zu bremsen versucht, ohne dadurch das rapide Absinken der Produktion verhindern zu können. Im Jahre 1933 hat sich das industrielle Produktionsvolumen in Deutschland aber um ungefähr 12 Prozent gegenüber 1932 gehoben. Damit steht die deutsche Volkswirtschaft in der vordersten Reihe der Länder, die den Krisendruck der Depression allmählich überwunden haben. Es spricht auch durchaus für die Annahme, daß hier eine echte Konjunkturbelebung vorliegt, wenn man feststellt, daß die Produktion der Investitionsgüter bei der Steigerung die Führung hat, während die der Verbrauchsgüter noch nicht nachgekommen, sogar noch etwas zurückgeblieben ist. Da das gesamte Arbeitseinkommen aber im Ansteigen begriffen ist, wird man erwarten dürfen, daß auch die Verbrauchsgüterindustrien demnächst eine Belebung erfahren.

Am Einzelnen sind folgende Zahlen von Interesse: Die arbeitstäglige Erzeugung von Roh Eisen stieg im Dezember 1933 auf 17.223 Tonnen gegen 11.746 Tonnen im Dezember des vorigen Jahres. Die Roh-Eisen-Gesamterzeugung des Jahres 1933 liegt mit 5,27 Millionen Tonnen um 34 Prozent über der des Jahres 1932. Auch die Textilindustrie berichtet eine Erhöhung ihrer Produktion, wenn bei ihr auch das finanzielle Ergebnis infolge des Preisdrucks als unbefriedigend bezeichnet wird. Die stärkste Produktionsvermehrung erzielte die Automobilindustrie, die wahrscheinlich

auch die einzige deutsche Industrie sein wird, deren Ausfuhrleistung stark angestiegen ist. Gegenüber 1930 hat sich ihr Export mengenmäßig mehr als verdoppelt, gegen 1932 um 20 bis 25 Prozent erhöht.

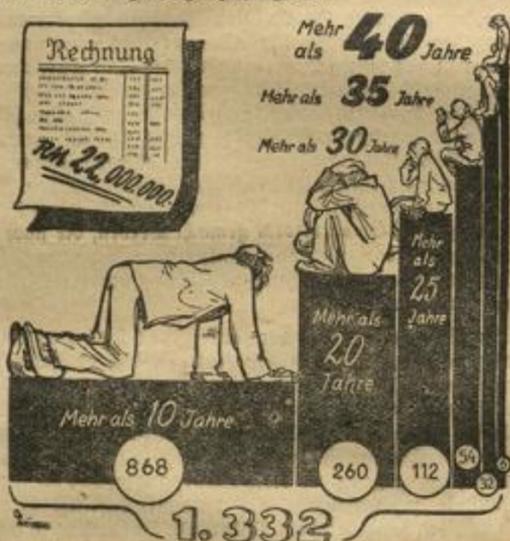
Die günstige konjunkturelle Entwicklung der Wirtschaft ist neuerdings auch auf dem Kapitalmarkt spürbar. In der Kursbewegung der deutschen Börsenpapiere drückt sich deutlich das wachsende Vertrauen des Inlandes in eine fortschreitende Besserung der Wirtschaft aus. Auch die Finanz- und Steuerpolitik der Regierung wirkt in dieser Richtung. Dazu kommt die wachsende Ausgliederung des Kapitalmarktes, die sich namentlich für Rentenpapiere als belebend erwiesen hat. Man rechnet mit einer allmählichen organischen Zinsenkung, die vor allem mit Hilfe einer durchgreifenden Konversion am deutschen Rentenmarkt in die Wege geleitet werden soll. Die Kündigung der noch im Umlauf befindlichen 180 Millionen RM. 7prozentiger steuerfreier Reichsanleihe (Hilfsanleihe) wird als Anzeichen für weitere Konversionspläne gedeutet. Bei der Unterbringung von Schahenweisungen, die der Reichsbank in größerem Umfange auf dem offenen Markt gelangen, sind auch Zinsermäßigungen erfolgt. Man trauet daran bereits die Hoffnung, daß demnächst eine Diskontierung von 4 auf vielleicht 3,5 Prozent erfolgen wird.

Wie der offene Geldmarkt auf die Beanspruchung, die ihm aus den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung bevorzucht, reagiert wird, bleibt im Augenblick abzuwarten. Vorläufig sind die etwa 1,5 Milliarden RM. Arbeitswechsel, die inzwischen aufgelaufen sein dürften, noch im wesentlichen im Besitz der Banken bzw. der Bau- und sonstigen Großunternehmungen. Die Reichsbank ist nur in geringem Maße als letzte Diskontstelle bisher in Anspruch genommen worden. Das wird sich aber vielleicht ändern, sobald eine Diskontierung erfolgt. Es ist allerdings auch nicht ausgeschlossen, daß sie eben aus diesem Grunde hinausgezögert wird.

Das Gesamtbild der deutschen Wirtschaftsentwicklung ist jedenfalls erheblich erfreulicher geworden als es sich noch vor Jahresfrist darstellte, und, was wichtiger ist, es eröffnet verheißungsvolle Aussichten für die weitere Zukunft.

Was kosten die Minderwertigen?

Für Geistesranke, Idioten und Schwachsinrige müssen die gefundenen Volksgenossen die Kosten aufbringen. Die auf der Abbildung angegebenen Zahlen stammen aus der Statistik eines einzigen deutschen Landes, nämlich aus Bayern, und betreffen nur die länger als zehn Jahre in staatlichen Anstalten untergebrachten schweren Fälle. Die Gesamtzahl der betreuten Minderwertigen beträgt in Bayern 14.000, nämlich in Anstalten 4.400, in offener Fürsorge 4.500, in Kreispflegeanstalten 1.600, in Idioten- u. s. w. Heimen 2.000, in Fürsorgeerziehung 1.500.



Wenn man bedenkt, daß der Staat für jeden Geistesranken etwa 1000 RM. jährlich ausgeben muß, so kann man die Belastung der Steuerzahler aus dieser Fürsorge für die Minderwertigen leicht errechnen.

Ebenso kann man aber berechnen, daß eine Verhinderung erkrankten Nachwuchses für die Zukunft eine starke finanzielle Entlastung für den Staat und damit für die erbgelunden, arbeitsfähigen Volksgenossen bringen muß. Aber ganz abgesehen von solchen rein wirtschaftlichen Erwägungen, entspricht es wahrhaft logischem Verständnis und echt christlicher Nächstenliebe, sich minderwertiges, nur zu Jammer, Elend, Leid und Not bestimmtes Leben am Entstehen zu verhindern.

Bei der großen Bedeutung des Gesetzes zur Verhütung erkrankten Nachwuchses, das eine Anzeigepflicht für Erbkrankte vorschreibt, ist es Pflicht eines jeden verantwortungsbewußten Deutschen, sich mit dem Gesetz seiner Begründung und mit der Darlegung seiner Notwendigkeit vertraut zu machen. Die Möglichkeit hierzu bietet die dritte Broschüre der heilpädagogischen Aufklärungsaktion, die die R. S. Volkswohlfahrt unter dem Titel „Gesunde Eltern — gesunde Kinder!“ loben herausgebracht hat. Sie ist im Sammelbezug für Verbände, Vereine, Behörden, Krankenkassen, Firmen und dergleichen bei jeder Ortsgruppe der R. S. D. V. für 10 Pf. je Exemplar zu beziehen. Der Erlös kommt erbgelunden Kinderreichen zugute. Am Einzelbezug kann jeder Volksgenosse diese Broschüre, ebenso die beiden früher erschienenen, „Mütter, kämpft für eure Kinder!“ und „Die kommende Generation klagt an!“, zum Preise von je 10 Pf. an jedem Volkshalter des Deutschen Reiches sich beschaffen.

Buntes Allerlei

Sufeisen aus Gummi

In mehreren europäischen und amerikanischen Ländern hat man Versuche unternommen, den Gang der Pferde durch Sufeisen aus Gummi geräuschloser und elastischer zu machen. Vor kurzer Zeit kam aus der tschechischen Hauptstadt die Meldung, daß die berittenen Polizeitruppen bereits seit einigen Monaten solche Gummihufeisen ausprobieren. Die Ergebnisse sind bis jetzt recht zufriedenstellend. Wenn sich die Erfindung weiter bewährt, sollen nacheinander sämtliche berittene Truppen damit ausgerüstet werden. Ein deutscher Erfinder aus Köln hat ebenfalls ähnliche Sufeisen konstruiert, die eine elastische Gummieinlage besitzen. Diese Gummihufeisen, die in erster Linie für die im Stadtverkehr gebrauchten Pferde gedacht sind, stellen sich ziemlich billig und halten etwa sechs Wochen.

Ein Geldschrank, der zu sicher ist

Man spricht so oft von der guten, alten Zeit. Meist mit einem weltlich-merkwürdigen Lächeln. Das ist nun zwar nicht immer angebracht. Denn das Leben hätte auch für unsere Vorfahren manche unangenehme Seite gehabt. Aber daß die sogenannte Friedensware den nach dem großen Kriege bereitgestellten Dingen

überlegen gewesen ist, hat man nicht selten feststellen müssen, und erst die heutige Zeit denkt, wenigstens im deutschen Vaterlande, jetzt ernstlich daran, es auch in der soliden Handwerksarbeit der Vergangenheit gleichzutun. Ein erträgliches Beispiel für die gute Arbeit der guten alten Zeit lieferte kürzlich ein Vorfall bei unseren Vettern jenseits des Kanals. Da der Geldschrank des Konsumvereins von Weydon-on-Tyne schon an die 35 Jahre zählte, so hielt ihn niemand mehr für durchaus diebesicher. Der Kassierer mußte sich also beinahe Vornahme machen, wenn er größere Summen über Nacht im schließlichen Bunde des Angetümes aufbewahrte. Aber dann kam plötzlich alles anders, als er es befürchtet hatte. Eines schönen Morgens wollte er seinen gut gesicherten Geldschrank öffnen, um die Löhne auszubahlen. Doch der Schrank war — nicht etwa schon aufgebrochen, sondern — nicht mehr zu öffnen. Das Schloß weigerte sich standhaft, dem schon 35 Jahre in innigster Verbindung mit ihm stehenden Schlüssel zu gehorchen. Was tun? Kein einheimischer Schlosser war in der Nähe, die Tür zu öffnen. So rief man den ungefähr 250 Kilometer entfernt wohnenden Hersteller an: „Bitte kommen Sie doch sofort, um unseren Geldschrank zu öffnen!“ — Die Antwort lautete aber wenig erbaulich: „Es hat keinen Zweck, daß wir zu Ihnen kommen. Sie müssen den Schrank hierher bringen, weil wir nur hier an Ort und Stelle die Hilfsmittel besitzen, um den Schrank zu öffnen.“ Also blieb nichts anderes übrig, als den drei Tonnen schweren Stahlkasten auf einen Lastwagen zu laden und in langer Fahrt zur Fabrik zu bringen. Dabei gab es noch ein erbeiterndes Zwischenfall. Die Arbeiter trauten anscheinend der Leitung nicht und glaubten wohl, man wolle ihnen ihren Lohn vorenthalten. Man suchte sie vom Gegenteil zu überzeugen. Doch das gelang nicht, und schließlich blieb nichts anderes übrig, als ein paar Arbeiter mit zur Fabrik zu schicken, damit der Schrank auch wieder zurückkam. Vierzig Stunden lang bemühte man sich im Werk, den widerpenkischen Schrank zu öffnen. Schon sah es aus, als mühte man ihm mit dem Schweißgerät zu Leibe gehen, da öffnete sich plötzlich das Schloß in aller Gemächlichkeit. Ein kleiner Fremdkörper war in den verwickelten Mechanismus geraten. Hocherfreut setzte sich die Leitung mit dem Geld und den mißtrauischen Wächtern auf den nächsten Schnellzug und raste heimwärts, während der leere Geldschrank mit dem Lastwagen gemächlich hinterher fuhr.

Zusammenstoß zwischen Omnibus und Elefant

Ein ungewöhnlicher Unfall, der auch auf das Konto Rebel zu buchen ist, ereignete sich dieser Tage in der englischen Hauptstadt. Ein Wanderzirkus machte mit mehreren Elefanten einen Kellencumzug. In einer Straßenkreuzung, die infolge des dichten Nebels ziemlich unübersichtlich war, stießen die Elefanten mit einem Omnibus zusammen. Dabei kam eines der Tiere zu Fall, ohne sich jedoch Verletzungen zuzuziehen. Auch für die Fahrgäste lief der Zusammenstoß glimpflich ab. Sie wurden nur ein wenig durcheinandergeschüttelt.

Die kleinsten Menschen der Welt sind die Bambuti-Neger in Zentralafrika. Die Männer sind nur 1,44 Meter hoch, die Frauen 1,34 Meter. Man führt diese Kleinheit auf das abgeforderte Leben zurück, das diese Zwerge im Urwald führen, wo sie gar nicht mit anderen Völkern in Berührung kommen.

Rundfunk

Programm des Süddeutschen Rundfunks

Sonntag, 28. Jan. 6.35 Uhr aus Bremen: Sakelkonzert, 8.45 Uhr aus Köln: Katholische Morgenfeier, 9.30 Uhr aus Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden, 10 Uhr aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier, 10.45 Uhr: Morgenfeier Schwäbischer Komponisten, 11.30 Uhr aus Leipzig: Johann Sebastian Bach, 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 13 Uhr nach Frankfurt: Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Uhr: Opernmusik, 14.30 Uhr: Zur grünen Woche, 15 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 16 Uhr aus Stuttgart: Kasperletheater, 17 Uhr nach Frankfurt: Blasmusik, 18 Uhr: Zur grünen Woche, 18.40 Uhr: „Fröhliche Farbenphonie“, 19.20 Uhr: Sportbericht, 19.40 Uhr: „Sturm 33, Hans Raikowits“, v. W. Herrmann 20 Uhr nach Frankfurt: „Grün ist die Heide...“, 21 Uhr aus Frankfurt: Weiteres Konzert, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Schallplatten, 23 Uhr aus Berlin: Tanzmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

Je 6 Uhr: Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik; Je 8.30 Uhr: Gymnastik; Je 7 Uhr: Zeit, Nachrichten, Wetter; Je 7.10 Uhr: Frühkonzert auf Schallplatten; Je 10. 11.10 u. 11.55 Uhr: Nachrichten, Zeit, Wetter; Je 13.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Nachrichten, Wetter; Je 18.15 Uhr a. Stuttgart: Wetter, Landwirtschaft, Nachrichten; Je 19.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit; Je 22.20 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Wetter, Nachrichten

Montag, 29. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik, 12 Uhr aus Pforzheim, Mittagskonzert, 13.35 Uhr aus Köln: Unterhaltungskonzert, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Der Hatz, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr: Zur grünen Woche, 18.15 Uhr nach Köln: Jugendstunde, 18.30 Uhr nach Frankfurt: Französische Sprachunterricht, 19 Uhr aus Leipzig: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Vello oder die Rückkehr ins Leben, 21.20 Uhr aus Frankfurt: Neuer Sellenbrech, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Fremdenverkehr tut not! 23 Uhr aus Köln: Tanzmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 30. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Schulfunk: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Der Hatz, 10.40 Uhr: Vor einem Jahr! 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Klassische Musik, 15.30 Uhr: Blumenstunde, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Jugendstunde, 18.30 Uhr aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht, 19 Uhr: Stunde der Nation, 20 Uhr: „Ein Jahr Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung“, v. Major a. D. v. Weberstedt, 21 Uhr nach Frankfurt: J. S. Bach-Konzert, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Stuttgart: Schallplatten, 23 Uhr nach Frankfurt: Deutsche Volkslieder, 23.30 Uhr nach Frankfurt: „Der Ring um das Land“, 24 Uhr aus Frankfurt: Von deutscher Seele.

Mittwoch, 31. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde: Norddeutsche in Schwaben, v. W. Kisonius, 10.40 Uhr aus Stuttgart: Allerlei Tänze, 11 Uhr: Volkslieder, 12 Uhr nach Frankfurt: Deutscher Klang und deutscher Sang, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: „Berni Kurzschrift“, 15.40 Uhr: Sonate für Violoncello und Klavier, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Zur grünen Woche, 18.15 Uhr: Jugendstunde, 18.30 Uhr: Aus alten Lautenbüchern, 19 Uhr aus Hamburg: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Musikalisches Karitätenkabinett, 21 Uhr aus Stuttgart: Mozart, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Karlsruhe: Kleine Unterhaltung, 23 Uhr aus Frankfurt: Italienische Musik, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

